

ÖMERS TEAM

Detektivgeschichten

Oliver ermittelt #5 Das letzte Glas

Eine Kriminalgeschichte in der Welt von Ömers Team

Oliver ermittelt wie Miss Marple

Kannst du den Täter entlarven?

Die Personen dieser Geschichte

Oliver – Klassenkamerad von Ömer und Sebastian. Begleitet seine Großmutter zum Geburtstagsfest.

Oma Grete – 77 Jahre, Olivers Großmutter, Schwester des Jubilars. Strickt. Redet wenig. Sieht alles.

Konstanze Berger-Halm – 54 Jahre, Tochter. Führt das Kaffeehaus der Familie – seit Jahren mit Verlust.

Dr. Emil Berger – 51 Jahre, Sohn, Internist. Ruhig, korrekt, immer eine Antwort parat.

Max Berger – 24 Jahre, Enkel. Charmant, immer knapp bei Kasse. Wohnt im Gartenhaus der Villa.

Rosa Hackl – 63 Jahre, Haushälterin seit 31 Jahren. Wurde vor zwei Wochen gekündigt. Kennt jeden Winkel des Hauses – und den Kräutergarten.

Vera Lindt – 41 Jahre, Ferdinands Verlobte. Von der Familie verachtet. Wohnt seit dem Sommer in der Villa.

Das Opfer: Ferdinand Berger – 80 Jahre, ehemaliger Kaffeehausbesitzer, vermögend. Starb an seinem Geburtstagsabend – zwei Tage bevor er sein Testament ändern wollte. Sagte man.

Olivers Methode in diesem Fall – die Miss-Marple-Methode: Menschen sind überall gleich. Frag nicht zuerst: *Wer hatte die Gelegenheit?* Frag: *Wem nützt der Zeitpunkt?* Und beobachte, wer sich falsch verhält – wer zu laut trauert, wer nicht fragt, woran jemand gestorben ist, wer Dinge zu früh weiß.

Hinweis: Mach dir für jede Person eine Spalte. Notiere diesmal nicht nur, was jemand sagt – sondern wie er sich *verhält*. Und leg dir eine Zeitleiste an: Was musste der Täter *wann* wissen, damit sein Plan funktioniert?

I. Der achtzigste Geburtstag

„Zieh die gute Jacke an“, hatte Oma Grete gesagt. „Bei meinem Bruder feiert man nicht in Turnschuhen.“

So kam es, dass Oliver an einem Samstagabend im November in einer Villa in Grinzing stand, unter einem Luster, der älter war als die Republik, und ein Glas Himbeersaft hielt. Großonkel Ferdinand wurde achtzig. Das Haus roch nach Braten, Kerzenwachs und einem Streit, den alle höflich umgingen.

Denn eingeladen war auch Vera Lindt – Ferdinands Verlobte, halb so alt wie er. Die Familie sprach mit ihr in jenem besonderen Ton, den man für Steuerprüfer und ungebetene Vertreter aufhebt. Vera sprach wenig. Sie saß meist am Fenster und drehte ihr Glas in den Händen, ohne zu trinken.

Um Punkt neun schenkte Rosa, die Haushälterin, dem Jubilar sein Stamperl ein – den selbst angesetzten Kräuterbitter, den außer ihm niemand anrührte. „Zu bitter für euch“, pflegte Ferdinand zu sagen, „ihr habt alle zu süß gelebt.“ Das Stamperl stand an seinem Platz am Kopfende, während er sich zur Rede erhob.

Die Rede dauerte zwölf Minuten. Ferdinand dankte niemandem im Besonderen und allen im Allgemeinen, erzählte die Geschichte vom Kaffeehaus in der Josefstadt, die alle kannten – und dann, ganz beiläufig, zwischen zwei Sätzen, sagte er: „Am Montag um zehn kommt übrigens Dr. Kessler, mein Notar. Ich werde mein Testament ändern. Es wird – einiges anders.“

Oliver sah, wie Konstanze ihr Lächeln festhielt wie einen schweren Koffer. Wie Emil sein Glas abstellte, sehr leise, sehr genau in die Mitte der Serviette. Wie Max grinste, als hätte jemand einen Witz gemacht, den nur er verstanden hatte.

Ferdinand hob sein Stamperl, sagte: „Auf die nächsten achtzig“, trank es aus wie immer – langsam, in einem Zug, ganz – und setzte sich.

Um zehn nach neun stürzte das Glas aus seiner Hand. Um Viertel nach neun kniete Emil neben seinem Vater auf dem Parkett. Um halb zehn sagte er in die Stille des Salons: „Es ist vorbei. Sein Herz.“

Oma Grete hatte während des ganzen Durcheinanders Olivers Arm gehalten, so fest, dass es wehtat. Jetzt beugte sie sich zu ihm und flüsterte: „Sein Herz war gesund wie ein Traktor, Bub. Das hat er mir vorige Woche am Telefon erzählt. Der Kardiologe war *sehr* zufrieden.“

Notiz:

* * *

II. Die Stunde danach

Es gab keine Befragung – wer verhört schon Trauernde auf einem Geburtstagsfest? Aber es gab eine Stunde, in der alle durcheinanderredeten, und zwei Menschen, die zuhörten: Oliver und seine Großmutter, die in einem Ohrensessel saß und strickte, als ginge sie das alles nichts an.

Dr. Emil Berger

Emil stellte noch im Salon den Totenschein aus. Herzversagen. Er hatte seinen Vater kaum untersucht – zwei Minuten, vielleicht drei.

„Eine Obduktion?“, sagte er zu Konstanze, die gar nichts gefragt hatte. „Wozu? Willst du dem Vater das antun? Er ist achtzig geworden. Herzen bleiben stehen.“

Oliver wusste von Oma Grete: Der Termin beim Kardiologen vorige Woche – *Emil selbst* hatte ihn vermittelt. Wenn irgendjemand in diesem Raum wusste, dass Ferdinands Herz gesund gewesen war, dann sein Sohn, der Internist.

Oma Grete zählte ihre Maschen und sagte, scheinbar zu ihrem Strickzeug: „Der junge Doktor Wallner bei uns im Ort hat auch immer alles gleich gewusst. Bis sich herausgestellt hat, dass er nur nicht wollte, dass wer nachschaut.“

Konstanze Berger-Halm

Konstanze weinte laut. Am lautesten von allen, in Wellen, die immer dann anschwellen, wenn jemand den Raum betrat.

Ihre erste Frage an diesem Abend – Oliver notierte sie wörtlich – lautete nicht *Wie konnte das passieren?* Sie lautete: „Was heißt das jetzt für das Kaffeehaus?“

Von Rosa erfuhr Oliver später: Ferdinand hatte seiner Tochter vor drei Wochen eröffnet, dass er das Kaffeehaus verkaufen wolle. „Sie führt es in den Boden“, hatte er gesagt. „Lieber ein Ende mit Schrecken.“

Um 21:40 Uhr telefonierte Konstanze im Vorzimmer, leise, die Hand um die Sprechmuschel. Oliver, der am Garderobenschrank vorbeiging, hörte einen halben Satz: „... ja, es ist jetzt anders. Ich melde mich Montag.“

Oma Grete, ohne vom Strickzeug aufzusehen: „Die Frau Sailer hat am Begräbnis ihrer Schwester am lautesten geweint. Und hatte die Wohnung schon zwei Tage vorher ausgeräumt.“

Max Berger

Max verschwand nach dem Zusammenbruch für zwanzig Minuten. „Luft schnappen“, sagte er, als er zurückkam. Seine Schuhe waren nass, an den Sohlen klebte dunkle Gartenerde. Der Weg zwischen Villa und Gartenhaus, das wusste Oliver vom Ankommen, war durchgehend gepflastert.

Früher am Abend, beim Anstoßen, hatte Max das Tablett angerempelt – Gläser waren gerutscht, er hatte sie lachend wieder hingestellt, eines da, eines dort. Auch am Kopfende hatte er hantiert. Ob Ferdinands Stamperl dabei den Platz gewechselt hatte, konnte Oliver nicht mehr sagen.

Von Tante Konstanze, die es allen erzählte, die es nicht hören wollten, wusste er: Max hatte Wettschulden. Nicht zum ersten Mal. Aber zum ersten Mal, so hieß es, bei Leuten, die anriefen.

Rosa Hackl

Rosa räumte um halb zehn die Gläser ab. Um halb zehn – während im Salon noch alle um den Toten standen. Sie trug das Tablett in die Küche und spülte alles sofort, mit der Hand, gründlich. Auch das Stamperl.

„Ich kann Unordnung nicht ertragen“, sagte sie, als Oliver in der Küchentür stand. Ihre Stimme war ruhig. Ihre Hände nicht.

Einunddreißig Jahre im Haus. Vor zwei Wochen gekündigt – „wegen der Veränderungen“, hatte Ferdinand gesagt, mehr nicht. Ob die Veränderung Vera hieß oder anders, wusste niemand genau.

Und noch etwas sagte Rosa, beiläufig, während sie das Stamperl abtrocknete: „Der Herr Doktor Kessler hat diese Woche schon zweimal angerufen. Das Telefon steht im Vorzimmer. Bei uns hört man alles, ob man will oder nicht.“

Vera Lindt

Vera saß am Fenster, noch immer, und weinte nicht. Ihre Hände zitterten, sie versteckte sie unter dem Tisch. Als Emil zum zweiten Mal „Herzversagen“ sagte, hob sie den Kopf und stellte als Einzige an diesem Abend die eine Frage:

„Woran *genau* ist er gestorben? Ich will, dass es jemand feststellt. Offiziell.“

Die Familie fuhr auf wie ein Mann. Konstanze: „Sie will Wirbel. Das passt zu ihr.“ Emil: „Es gibt nichts festzustellen.“ Max sagte nichts, aber er lachte kurz durch die Nase.

Oma Gretes Nadeln klapperten. „Merk dir das, Oliver“, sagte sie später auf der Heimfahrt. „Es ist fast nie der, der am lautesten weint. Aber es ist auch fast nie der, auf den alle zeigen.“

Notiz:

* * *

III. Was Oma Grete sah

Am Sonntag saßen Oliver und seine Großmutter in ihrer Küche. Sie legte das Strickzeug zur Seite – zum ersten Mal, seit Oliver denken konnte – und zählte auf, was sie gesehen hatte. Oliver schrieb mit.

1.	Das Stamperl: um Punkt neun eingeschenkt, dann stand es zwölf Minuten unbeobachtet am Kopfbende – alle sahen zum Redner. Zwölf Minuten sind lang.
2.	Die Flasche mit dem Kräuterbitter: stand seit Tagen unversperrt in der Anrichte. Nur Ferdinand trank davon. Wenn das Gift in der <i>Flasche</i> war, brauchte der Täter am Abend gar nichts mehr zu tun – nur in den Tagen davor Zugang zum Haus.
3.	Zugang zum Haus in dieser Woche hatten: Rosa (täglich), Vera (wohnt dort), Max (wohnt im Gartenhaus), Konstanze (Dienstag zum Kaffee), Emil (Donnerstag, er brachte Vaters Medikamente).
4.	Der Kräutergarten hinter der Villa: am Zaun wächst Fingerhut. Oma Grete kennt Pflanzen. Zwei Stängel waren frisch abgeschnitten, die Schnittstellen noch hell.
5.	Die gespülten Gläser: um halb zehn war jede Spur des Abends sauber abgewaschen. Gewohnheit – oder Absicht. Es gibt jetzt nichts mehr zu prüfen.
6.	Der Notartermin: verkündet erst in der Rede. Aber Dr. Kessler hatte die ganze Woche angerufen – und das Telefon steht im Vorzimmer, wo jeder mithören kann.
7.	Und eine Kleinigkeit, die nur Oma Grete auffiel: Auf der Anrichte, halb hinter der Blumenvase, stand ein zweites Stamperl. Sauber. Unbenutzt. Genau das gleiche wie Ferdinands.

Notiz:

* * *

IV. Was Oliver weiß – und was er ahnt

Er wusste: Ferdinands Herz war gesund – der Befund war eine Woche alt. „Herzversagen, natürlich“ war keine Diagnose gewesen. Es war eine Entscheidung.

Er wusste: Nur Ferdinand trank den Bitter. Das Gift galt ihm allein, und niemand sonst war je in Gefahr gewesen. So plant jemand, der die Gewohnheiten des Hauses kennt. Ein Fremder vergiftet die Bowle. Ein Vertrauter vergiftet das eine Glas, das nur einer anrührt.

Er wusste: Das neue Testament hätte – da waren sich alle sicher – Vera zur Haupterbin gemacht. Wer nach dem *alten* Testament erbte, also die Familie, profitierte nur, wenn Ferdinand *vor* Montag starb. Vera dagegen hätte jeden Tag gewinnen können, den Ferdinand länger lebte. Der Zeitpunkt sprach für ihre Unschuld – und gegen alle anderen.

Er wusste: Wenn das Gift schon Tage vorher in der Flasche war, musste der Täter schon vor der Rede vom Notartermin gewusst haben. Verkündet wurde er erst am Samstag. Aber gewusst haben konnte ihn jeder, der in dieser Woche im Vorzimmer ein Telefon läuten hörte.

Er wusste: Die Gläser waren gespült, der Totenschein war ausgestellt, die Familie war dagegen, „Wirbel zu machen“. Drei Entscheidungen – und jede einzelne machte die Wahrheit ein Stück schwerer beweisbar. Als arbeiteten mehrere Hände, ohne sich abzusprechen, am selben Vergessen.

Er ahnte: Wer zu laut trauert, will gesehen werden. Wer nicht fragt, woran einer starb, weiß es vielleicht schon. Und wer als Einzige eine Untersuchung verlangt, hat entweder nichts zu verbergen – oder Nerven, wie sie nur die ganz Kalten haben.

Er ahnte: Das zweite Stamperl hinter der Vase. Wozu braucht jemand ein zweites, identisches Glas? Vielleicht für einen Tausch, der dann doch nicht nötig war. Vielleicht für einen Tausch, der stattgefunden hat.

„Weißt du, Bub“, sagte Oma Grete und nahm ihr Strickzeug wieder auf, „ich habe solche Familien schon oft gesehen. Die Leute sind überall gleich – in Grinzing wie bei uns im Ort. Man muss sich nur erinnern, wen sie einem ähnlich sind.“

Notiz:

V. Das offene Ende

Am Montag um Punkt zehn läutete Dr. Kessler an der Tür der Villa. Der Termin, so fand er, ließ sich nicht absagen – nur sein Anlass hatte sich geändert.

Die Familie versammelte sich im Salon: Konstanze in Schwarz, Emil mit Aktentasche, Max unausgeschlafen, Rosa in der Tür, Vera am Fenster. Oliver und Oma Grete saßen hinten; niemand hatte den Mut gehabt, die Schwester des Toten fortzuschicken.

Dr. Kessler öffnete seine Mappe und sagte einen einzigen Satz, der das Zimmer veränderte:

„Herr Berger hat sein neues Testament bereits am vergangenen Mittwoch in meiner Kanzlei errichtet und hinterlegt – der heutige Termin hätte lediglich der Übergabe von Kopien gedient.“

Stille.

Konstanze wurde weiß wie das Tischtuch. Emil griff nach seiner Aktentasche, als wollte er sich an ihr festhalten. Max lachte auf – ein kurzes Lachen ohne einen Funken Freude darin. Rosa in der Tür bekreuzigte sich.

Und Vera – Vera sah aus dem Fenster und begann zu weinen. Zum ersten Mal an diesem Wochenende. Laut.

Oliver saß ganz still und dachte: Wenn der Täter verhindern wollte, dass das Testament geändert wird, dann war alles umsonst gewesen. Ferdinand war für nichts gestorben – das Testament galt längst.

Es sei denn.

Es sei denn, jemand hatte vom Mittwoch *gewusst*. Dann hatte dieser Mord nie verhindern sollen, dass etwas geändert wird. Dann hatte er dafür sorgen sollen, dass etwas Geändertes *gilt*, ehe es jemand anfechten kann. Und dann suchte Oliver am ganz falschen Ende des Tisches.

Oma Grete packte ihr Strickzeug zusammen, sehr langsam, und sah ihn von der Seite an.

„Na?“, fragte sie. „Weißt du es?“

Oliver sah in die Runde. Auf die Weinende am Fenster. Auf die Weiße am Tisch. Auf den Doktor mit der Aktentasche, den Lacher, die Frau in der Tür.

„Ja“, sagte er. „Ich glaube, ich weiß es.“

Ende

Jetzt bist du dran.

Oliver glaubt zu wissen, wer Ferdinand Berger vergiftet hat. Weißt du es auch?

Diskutiere mit deiner Klasse:

1. Wem nützte Ferdinands Tod *vor* dem Montagstermin – und wem hätte er erst *danach* genützt?
2. Warum wählte der Täter ausgerechnet den Kräuterbitter? Was verrät diese Wahl über ihn oder sie?
3. Das Gift kann schon Tage vor der Rede in der Flasche gewesen sein. Wer konnte schon vor Samstag vom Notar wissen?
4. Wer verhält sich „falsch“? Wer trauert zu laut, wer fragt nicht nach, wer entscheidet zu schnell?
5. Welche Rolle spielen die gespülten Gläser, die nassen Schuhe – und das zweite Stamperl hinter der Vase?
6. Das offene Ende: Das Testament war schon unterschrieben. Für wen wird es dadurch besser, für wen schlechter? Ändert es deinen Verdacht?
7. Welche von Oma Gretes Geschichten passt auf welche Person – und hilft dir das weiter?

Notiere deine Theorie und begründe sie mit mindestens drei Beweisen aus der Geschichte.

Hinweis für die Lehrkraft:

Diese Geschichte hat mehrere mögliche Täter – das ist beabsichtigt. Eine „offizielle“ Lösung gibt es nicht. Im Zentrum steht die Miss-Marple-Frage: Nicht *Wer hatte die Gelegenheit?* (fast alle), sondern *Wem nützt der Zeitpunkt?* und *Wer verhält sich falsch?*

Mögliche „stärkste“ Täter nach Indizien:

Emil: wusste als Einziger sicher, dass das Herz gesund war, entschied im Alleingang „Herzversagen“, verhinderte die Obduktion, kennt als Arzt Wirkstoffe und Dosierung.

Konstanze: drohender Verkauf des Kaffeehauses, „erste Frage“, Telefonat um 21:40 Uhr, lauteste Trauer.

Rosa: Kündigung nach 31 Jahren, täglicher Zugang zu Flasche und Garten, spülte alle Beweise ab – die klassische „zu offensichtliche“ Verdächtige.

Max: Wettschulden, wohnt am Kräutergarten, Erde an den Schuhen, hantierte an den Gläsern, das zweite Stamperl.

Vera: nur belastet, wenn sie wusste, dass das Testament schon am Mittwoch galt – das offene Ende dreht ihr Motiv komplett um. Ergiebigste Diskussionsfrage der Geschichte.